Zeitschrift: Pionier: Organ der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Bern

Herausgeber: Schweizerische Permanente Schulausstellung (Bern)

Band: 36 (1915)

Heft: 9

Artikel: Heimatkunde : Erdburgen im Kanton Bern

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-266407

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

auf die Spitze getrieben. Frankreich wurde ein reiches Land, die Schweiz arm, wehrlos, tributpflichtig und geknechtet. Napoleon und das französische Direktorium hatten ihren Zweck erreicht. Der Haupturheber dieses ungeheuren Landesunglücks war Napoleon. Nachdem er im italienischen Feldzug Österreich geschlagen und die cisalpinische Republik gegründet, forderte er im Mai 1797 von der Regierung des Kantons Wallis freien Durchmarsch durch ihr Gebiet, um den kürzesten Weg nach Italien zu bekommen. Wallis legte diese Forderung der Tagsatzung vor und diese hat im Juli 1797 Napoleons Zumutung abgewiesen. Nachdem er ungestraft den Bündnern das Veltlin weggenommen, die Schwäche der Eidgenossenschaft erkannt hatte, plante er den Krieg, der ihm nicht nur die kürzeste Heerstrasse von Frankreich nach Italien eröffnen, sondern auch die Geldsummen für den Feldzug nach Ägypten verschaffen werde. Er verdeckte aber seine Absichten durch ausserordentliche Höflichkeit und schöne Versprechungen. Innert 16 Jahren verlor die Schweiz von ihrem Gebiet Mülhausen, das Bistum Basel, das Veltlin, Neuenburg, Genf und Wallis. Der Kanton Bern, welcher gegen die französischen Anmassungen am meisten widerstandsfähig gewesen, wurde durch Vierteilung geschwächt, die welsche Schweiz dem Einflusse Frankreichs preisgegeben. Die französische Republik hat 1798 mit den schweizerischen Behörden und mit dem Schweizervolk ein treuloses „Narrenspiel“ getrieben.

Heimatkunde.

Erdburgen im Kanton Bern.

Meine Ferientage verwendete ich auf die Erdburgenforschung, teils zum Besuch schon bekannter Anlagen, die ich noch nicht gesehen hatte, teils um noch unbekannte aufzusuchen. Auch an den bekannten kann man vieles lernen. Die Grundformen sind zwar übereinstimmend: Regelmässigkeit in der Gestalt, sehr steile Böschungen nach drei Seiten, tiefer Graben und hoher Wall auf der Angriffseite, oben kreisrunde, viereckige oder eirunde Fläche, Höhe 10 bis 20 m. Aber je nach der Bodenbeschaffenheit ringsum Wälle und Gräben, künstliche Teiche als militärische Hindernisse. Oben auf dem geebneten Platze finden sich vielleicht eine oder mehrere Vertiefungen, die Überreste der Erdwohnungen, Mardellen. Je mehr

Erdburgen einer besucht, je mehr Beobachtungen er machen kann, desto sicherer wird sein Urteil. Wenn auch nur noch ein Teil solcher Anlagen übriggeblieben, so kann er sich bald vorstellen, wie früher das Ganze gewesen ist.

Bärhegen hinter Wasen. Auf der Wasserscheide zwischen der Grünen und der Langeten, zwischen Wasen und Eriswil, 990 m hoch, fallen die Abhänge nach Süden und Norden steil ab, 6 km davon nach Osten sind die „wogenden Studen", die im 11. Jahrhundert als Grenze zwischen Alamannien und dem neuburgundischen Reiche angegeben sind. Auf dem schmalen Bergkamm erheben sich nebeneinander zwei künstliche, länglich runde Hügel von 10 m Höhe mit sehr steilen Böschungen, oben sind sie flach, der östliche Hügel misst oben 24 m in die Länge, 16 m in die Breite, der westliche ist etwas kleiner, beides sind typische Erdburgen, aber für Erdwälle war im Süden und Norden zu wenig Raum, auch ist der Abhang zu steil, vielleicht waren früher Verhaue aus Baumstämmen angebracht. Die beiden Erdburgen stehen im Hochwald. Auf Bärhegen stand auch ein bernischer Chuz. Auf dem *Lueg* bei *Affoltern,* einem weit bekannten Aussichtspunkt und frühern Hochwacht, ist in neuer Zeit fast alles verebnet worden, es soll noch eine Höhle vorhanden sein, die ich aber nicht fand. Ein tiefer Graben auf der Ostseite ist der Rest dieser ehemaligen Befestigung.

Dagegen ist *Friesenberg* zwischen Affoltern und Wynigen noch sehr gut erhalten. Schon in weiter Entfernung erkannte ich diese uralte Erdburg auf dem runden Hügel bei dem gleichnamigen Dörfchen. Friesenberg ist auch eine doppelte Erdburg von gleicher Grösse wie Bärhegen, aber war von einem hohen Wall und Graben umschlossen, die beide auf der Nordseite noch gut erhalten sind, auf der Südseite sind sie verebnet.

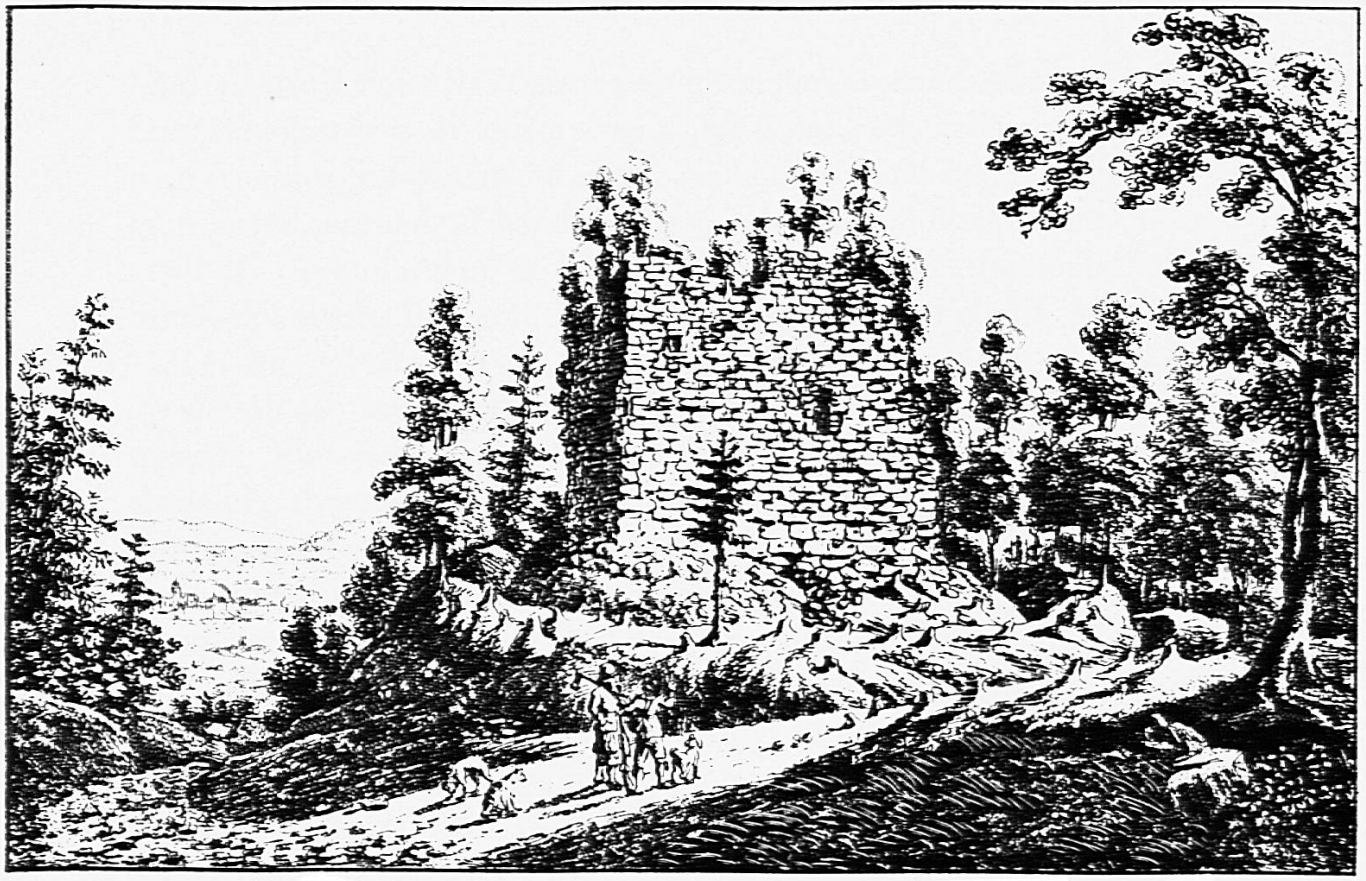
Beim Dörfchen *Ferrenberg* erhebt sich eine Anhöhe von 821 m, die oben geebnet ist und noch Spuren einer alten Umwallung zeigt. Der Wirt von Ferrenberg hat oben eine neue Hütte gebaut, jedoch bei der Ausgrabung keinerlei Spuren einer Ansiedlung entdeckt. Immerhin sollte dieser Ferrenbergbühl im Auge behalten werden. Mit grosser Erwartung besuchte ich die *Heidenstatt* rechts der Bahnlinie Wynigen-Riedtwil, weil der Name auf alten Ursprung hinzuweisen scheint, auch sind die Abhänge dieser Anhöhe so steil, dass der flache Bergrücken sich vorzüglich zu einer festen Ansiedlung eignete. Von Westen führt ein tief eingeschnittener Hohlweg auf die Höhe, wo ein Bauernhaus noch heute den Namen Heidenstatt führt;

auf der Ostseite erwartete ich Spuren von Wall und Graben, fand aber nichts mehr. Da der Name Heidenstatt in der Schweiz und in Württemberg vielfach vorkommt, kann er auch hierher übertragen worden sein, ohne dass ihm eine geschichtliche Bedeutung auf diesem Platze zukommt. Nachforschungen über Funde und Volksüberlieferungen ergaben ebenfalls ein negatives Resultat, doch soll damit noch kein Urteil ausgesprochen sein.

Südlich von *Thörigen,* auf dem östlichen Ausläufer des *Homberg,* der gegen Norden sehr steil abfällt, liegt der *Schlosswald.* Dieser Ausläufer ist oben geebnet und wird gegen Westen durch einen doppelten Erdwall und dazwischenliegenden Graben in nord-südlicher Richtung abgeschnitten. Dieser Graben ist noch immer 3 m tief und schliesst eine Ebene von 124 m Länge und 50 m Breite ab, welche sich wegen der steilen, zum Teil sturmsichern Abhänge zur Verteidigung sehr gut eignete. Ungefähr in der Mitte dieser Ebene soll sich früher eine bedeutende Vertiefung befunden haben, die man als Brunnen bezeichnet.

Einen Kilometer östlich von Thörigen liegt rechts von der Strasse nach Bleienbach die Erdburg „*Burstel*“, die auch noch alle Merkmale einer Erdburg besitzt. Dagegen ist der *Erdwall* im Schafwald zwischen *Bleienbach* und *Lotzwil* kaum etwas anderes als die Grenze einer Viehweide. Bis in das 18. Jahrhundert dienten Wälder als Allmend, und häufig wurden solche Viehweiden nicht nur mit hölzernen Zäunen abgegrenzt, sondern durch Wall und Graben, um zu verhüten, dass der hölzerne Zaun in der feuchten Walderde zu rasch fault. Der Zaun wurde auf den trockenen Wall gesetzt. Richtig bezeugen die steinernen Marksteine auf dem Wall heute noch den Wall als Grenzmarke. Da die Bodengestalt ziemlich flach ist, bot dieses Gelände im Mittelalter keine militärischen Vorteile, und die geradlinige Wallanlage hat somit auch keinen Verteidigungszweck.

Oberhalb dem Bade *Gutenburg* bei Lotzwil erhebt sich der *Turmhubel.* Bis zum Jahr 1800 war darauf ein aus Tuffstein gebauter Turm, der den Nachbarn zum Abbruch verkauft wurde. Dieser Turm stand auf einer richtigen kreisrunden, 10 m hohen Erdburg, die noch jetzt vorhanden ist. Ringsum sind noch Spuren eines grossen Walles. Auf einem Bilde aus dem 18. Jahrhundert ist dieser grosse Wall, zum Teil aus grossen erratischen Blöcken gebildet, noch leicht erkennbar. Hinter der Burg war ein Fischweiher, der gegen Südosten auch zur Verteidigung diente. Diese Erdburg gleicht in Form und Grösse der Teufelsburg.



Ruine Ägerten

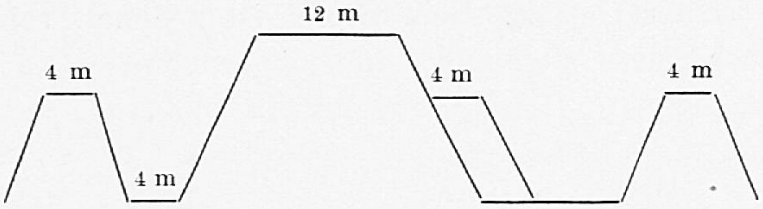
Die zwei Weierköpfli. Eine noch weit grössere Erdburg befindet sich in einem rechten Seitentälchen der Langeten im Wald bei Bürgisweiher zwischen Madiswil und Melchnau. Diese Erdburg ist noch sehr gut erhalten und die grösste, die ich bis dahin gesehen habe. Auf der Ostseite befindet sich ein 3 m hoher Wall. Der Burghügel ist sehr steil und oben eben, 54 m lang und 15 m breit. Von der Ostseite aus gemessen ist gegen Westen quer über den Burgplatz, 13 m lang, ein kleinerer Platz vom grossen durch einen Graben abgeschlossen. Die Höhe dieser Erdburg ist auf der Ostseite 10 m, auf der Süd- und Westseite wohl 15 m. Der Wirt im benachbarten Bade Bürgisweiher erinnert sich, dass bei einem Windfall Mauersteine mit Kalk zum Vorschein gekommen, so dass auch auf dieser Erdburg später ein steinerner Turm gestanden haben mag. Auf der Nordseite war ein grosser Fischweiher, schon eher ein kleiner See, der ebenfalls zur Verstärkung der Verteidigung diente. Bloss 1 km weiter östlich, noch diesseits der Wasserscheide gegen Melchnau, liegt eine kleinere Erdburg, sie ist kreisrund und wird durch einen tiefen Graben vollständig von der Wasserscheide getrennt. Diese beiden Erdburgen heissen das grosse und kleine Weierköpfli. Sind das vielleicht die Refugien bei der Priorsquelle im St. Ulrichs-

wald, von denen der Chronist des Klosters St. Urban erzählt, dass die Bewohner der Umgegend im Jahr 1375 im Guglerkrieg dort Schutz gefunden haben? Eine Quelle befindet sich beim kleinen Weierköpfli, welche in den grossen Fischweiher fliesst.

Ein Besuch der Felsenburg Grünenberg bei Melchnau beendigte diese Spaziergänge in den Oberaargau, wo noch vieles zu untersuchen ist. Ein andermal werde ich mich der Önz und Aare zuwenden. Auf dem Siegfriedblatt Nr. 178 findet sich an der Aare der althochdeutsche Name Burach, Burg. Wer kann mir über diese Örtlichkeit Auskunft geben?

Auf dem Gurten bei Bern liegt die Burgruine *Ägerten,* die nach einer Zeichnung von Kauw im 17. Jahrhundert noch so ausgesehen hat, wie das Bild auf Seite 84 zeigt.

Wie auf der Gutenburg, ist auch hier der Turm vollständig verschwunden, aber seine Grundlage, die Erdburg, ist noch gut erhalten. Der Querschnitt von Südwesten nach Nordosten zeigt folgendes Profil:



1 : 1000

Die Erdburg erscheint auf dem Bilde weniger hoch, weil sie durch den hohen Wall zur Hälfte verdeckt wird. Die Ritter von Egerdon treten in der bernischen Geschichte zum erstenmal 1220 auf, 1312 soll der Gurten mit der Burg Egerten an das ~~Johanniterhaus~~ Deutsch Ritter Köniz verkauft werden. Zwischen Köniz und Herzwil soll auch eine Ortschaft Egerten gewesen sein. Im 14. Jahrhundert erscheinen die Nachkommen nicht mehr als Ritter, einer noch als Edelknecht (armiger). Zur Zeit Peters von Savoyen ist ein Zweig des Geschlechts Egerdon nach England ausgewandert, wie die Ritter von Strätlingen, Stäffis und Granson (Vortrag des Herrn Dr. Bernoulli in Bern) in den Dienst des englischen Königs. Voriges Jahr war in den Zeitungen zu lesen, dass ein General *Egerdon* die englischen Truppen im Somalilande befehligte, der ein Nachkomme der Ritter von Egerdon sein kann.

Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, dass am Nordabhang des Gurten auf der Moräne links der Gurtenbahn eine Ortschaft gewesen ist, wahrscheinlich das alte *Wabern,* daneben die Burg der Ritter

von Wabern, wovon noch eine 1.60 m dicke Grundmauer auf der Südseite der Moräne hervorragt. Diese Ortschaft ist noch auf dem Stadtplan von R. Manuel im Jahr 1549 gezeichnet, nämlich durch sieben Dachfirsten hervorgehoben.

Während bisher am Gurten nur eine einzige Befestigung, die Burg Egerten, bekannt war, sind nun vier festgestellt: 1. Der Ringwall auf dem westlichen Gurtengipfel beim Chuzen und Gurtenhaus, 2. die Burg Wabern, 3. Ägerten, 4. ob dem Zieglerspital der grosse viereckige *Wachtturm* auf dem Hügel, auf welchem jetzt drei grosse Linden stehen. Die Grundmauern des Turmes treten noch zutage. Die noch vorhandenen zwei Terrassen auf der Nordseite lassen aber auf frühere Erdbefestigungen schliessen. Vor 40 Jahren konnte man noch in das Burgverliess des Turmes hinein, das jetzt mit Erde zugefüllt ist.

Nordwestlich der Bütschelegg bei Oberblaken liegt der weithin sichtbare *Imihubel,* der Hügel des Alamannen Imo, er erhebt sich 20 m über die Ebene und fällt jedermann auf durch die Regelmässigkeit seiner Gestalt. Sein Gipfel ist geebnet, seine Abhänge sind auf drei Seiten steil und schön abgerundet.

Imihubel.

Auf seinem geebneten Rücken ragen Steinschichten senkrecht empor, aus Muschelsandstein, die Versteinerungen enthalten. Auf dieser kleinen Ebene, wo man eine grosse Fernsicht geniesst, sind vier kreisrunde Vertiefungen von 5 m Durchmesser in die Felsen gehauen, diese Vertiefungen haben die Form und Grösse alamannischer Wohngruben. Da der Name Imihubel zweifellos alamannisch lautet,

z. B. Imo von Gerenstein, Urkunde von 1130, Imo von Lyss, 1131, Imo von Ins, 1109, glaube ich nicht zu irren, wenn ich auch den Imihubel als alamannische Erdburg bezeichne. Dieser Hubel ist zwar eine natürliche Anhöhe, sie wurde aber zur Verteidigung künstlich geformt, terrassiert, abgerundet, der obere Wehrgang ist geebnet, der untere dient jetzt als Feldweg, die Höhendistanz zwischen diesen parallelen Wehrgängen, die kreisförmig dem Hügel folgen, ist die gewöhnliche, 20 m. Der Name Imo, welcher bis in das 14. Jahrhundert bei uns gebräuchlich war, wurde im deutschen Sprachgebiet verändert, in Freiburg in Heimoz, in Bern in Heimel oder Heim, im französischen Sprachgebiet in Imer. Die benachbarten Bauernhöfe haben auch althochdeutsche Alamannennamen: Allmend = Gemeinweide, Ücht = Nachtweide, Furen = Weide. Berndeutsch haben wir noch fueren für füttern, Blaken = Ebene, was auch der Örtlichkeit entspricht, sie liegt auf einer Ebene.

Bei Vorderfultigen liegt der Bauernhof *Kästlifuren,* und unterhalb der Strasse in einem Wäldchen erheben sich sonderbare Erdwälle, sonderbar durch ihre *Un*regelmässigkeit. Offenbar hat hier vorzeiten ein Erdrutsch, berndeutsch „Lauele“, stattgefunden. Da an einem dieser Erdwälle Kartoffeln gepflanzt wurden und dabei das Innere 1 m tief aufgegraben worden, konnte ich mich überzeugen, dass dieser Wall durchaus nicht eine von den Alamannen aufgebaute Erdburg ist, weil grosse Steine mit Erde vermischt sind, auch sind fast alle Wälle so schmal, dass die Verteidiger keinen Platz zum Stehen gehabt hätten. Einer dieser Wälle bildet eine Ausnahme durch eine grössere, fast ebene Oberfläche. Dieser hat sich zu einer Erdburg geeignet, und er kann dazu verwendet worden sein. Da die Alamannen für Erdbefestigungen von den Römern das Wort Kastell oder Kastel in ihre Sprache aufgenommen haben, *kann* im Namen „Kästlifuren“ noch eine Erinnerung an die ehemalige Erdburg stecken, aber ebensogut kann der Bauernhof einem Eigentümer namens „Kästli“ angehört haben. Das wäre noch zu untersuchen.

Neue Zusendungen.

Von der Eidg. Zentralbibliothek, Bern:

Internationale Ausstellung in Turin 1911: Bericht über die schweizerische Beteiligung.

Weltausstellung in Paris 1900: Administrativer und technischer Bericht des schweiz. Generalkommissariats.